

## StadtNatur – warum und für wen?

Jürgen Breuste, UFZ-Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle GmbH, Projektbereich Urbane Landschaften

### 1. StadtNatur – was ist das?

„Natur“ oder „Ökologie“ im Sinne einer normativen Betrachtung werden immer öfter als Vorbild gestaltenden Handelns nicht nur in der Stadt angesehen. Der Naturschützer scheint eine ganz bestimmte vorbewertete Natur bei seinen Bestrebungen im Sinn zu haben. Diese „gute“ Natur ist mannigfaltig, dezentral, unkontrolliert und spontan und hat damit die sympathischen Züge eines gesellschaftlichen Vorbilds (Trepl 1983). Was ein solcher Naturbegriff, insbesondere im urbanen Umfeld, enthalten kann, bleibt meist offen. Es erscheint also notwendig, den Naturbegriff in seiner unterschiedlichen Verwendung klar zu definieren.

#### 1.1 Isolierte Natur oder Teil-Natur - Die Natur der Naturwissenschaft

Die Natur der Naturwissenschaft, einschließlich der Ökologie, ist ein „gedankliches Isolat“ einer nicht erkennbaren Ganzheit der Realität. Diese abstrakte Natur ist bewußt sezierend aus dem Ganzen herausgelöst, um als Studienobjekt dienen zu können. Von der Untersuchung der abstrakten Natur wird häufig erwartet, daß sie die Komplexheit der realen Natur widerspiegeln kann. Diesem Anspruch kann die Naturwissenschaft nicht nachkommen, die ganzheitliche Erwartungshaltung von ihr nicht begründet werden (Trepl 1983, 1988, 1992).

#### 1.2 Abstrakte Natur oder Alles-Natur - Die Natur der Philosophie

Natur wird in der Philosophie als Gesamtheit aller materiellen Gegenstände, Strukturen und Prozesse in ihren unendlichen Mannigfaltigkeiten und Erscheinungsformen angesehen. Aus unbelebter Natur hat sich belebte Natur und als deren höchstes Entwicklungsprodukt die menschliche Gesellschaft herausgebildet. Die Natur steht dem Menschen bzw. der Gesellschaft einerseits als Gesamtheit aller Erscheinungen und Gegenstände gegenüber, bindet ihn aber auch andererseits als Teil in ihre Prozesse ein.

#### 1.3 Symbolische Natur oder Kultur-Natur - Die Natur der Kulturgeschichte

Die menschliche Entwicklung vollzog sich lange Zeit in und mit der Natur. Sie bot Nahrung, Schutz und Geborgenheit. Mit der städtischen Kultur erfolgte eine bestimmte Lebensumstände umfassende partielle Lösung aus der unmittelbaren Abhängigkeit von der Natur. Der Städter blieb ihr jedoch nach räumlicher Nähe und tatsächlichem Kontakt (Nahrungsbezug, Reisen usw.) noch eng verbunden. Er holte den Baum und den Garten in die Stadt. Rousseau versuchte die „Vorteile des Naturzustandes“, der nun im 18. Jahrhundert als erstrebenswertes Vorbild erschien, mit denen des bürgerlichen Lebens zu vereinigen. Die Bewunderung der Natur führte zu einer neuen vielgestaltigen Integration in das gesellschaftliche Leben. Daraus erwachsen die Sehnsucht nach einem idealen Zustand, die Betrachtung der Natur als „gute“ Natur, deren Wiederzuwendung die Lösung vieler gesellschaftlicher Probleme ermöglichen würde. Verklärt wurde die „liebliche“ Agrarlandschaft der flußdurchzogenen Auen, die zum utopischen Schäferland Arkadien geriet und durch Schloß-, Volks- und Landschaftsgärten im 19. Jahrhundert in die Städte eindrang. Dem steht kulturgeschichtlich der Kraft und Urwüchsigkeit dokumentierende Wald (übertragen auch auf den einzelnen Baum) gegenüber. Als Symbol der vom Menschen „unbeeinflußten“ Urlandschaft zeigte er die Grenzen menschlicher Naturbeherrschung auf. Gestaltete Agrarlandschaft und Naturlandschaft als Urnatur bildeten immer die Gegensätze kultureller Naturaneigung. Als Symbole sind beide überall in den

Städten zu finden (Scherrasen aus den viehrefreien bewirtschafteten Auenlandschaften, der städtische Nutzgarten aus dem dörflich-agrarischen Lebensmilieu, Bäume und Strauchpflanzungen aus dem Naturwald, Legföhren- und Felsengebüsche als Randbereiche der Ökumene). Die Stadtnatur hat damit kulturhistorische Begründung und nach wie vor akzeptierten Symbolcharakter (s.a. Hard 1988).

#### **1.4 Schutzbedürftige Natur - Die Natur des biologischen Naturschutzes**

Natur im Sinne des Naturschutzes ist etwas von vornherein Bewertetes (Trepl 1991a). Die Naturauffassung der Naturschützer ist in den vergangenen zwei Jahrzehnten wesentlich durch die Wissenschaft Ökologie bestimmt worden. Ihre Theorien spiegeln sich im Naturschutz deutlich wider und haben hier meist eine längere Lebensdauer als in der Ökologie selbst. Die schematische Übernahme von Ökologieerkenntnissen und -theorien in die Naturschutzbewegung und die Übertragung von Naturschutztheorien des nichturbanen Raumes auf die Stadt führte zu problematischen Naturschutzbegründungen. Die Ökologie als funktionelle, generalisierende Wissenschaft wurde zum bestimmenden Faktor der Naturschutzbegründungen mit teilweise absurden Effekten. Die Stadt ist danach für den Naturschutz zuerst ein Ökosystem. Naturbegründungen aus dem Sozial- und Kultursystem Stadt sind für den praktischen Naturschutz untergeordnet. Daraus folgt: Naturerhalt muß ökologisch-naturwissenschaftlich begründet werden. Andere Begründungen haben nur untergeordnetes Gewicht. Entscheidend sind zähl- und meßbare Ökosystemkriterien. Dies wird auch außerhalb der Wissenschaft Ökologie und des Naturschutzes angesichts einer hohen „gesellschaftlichen Ökologie-Akzeptanz“ anerkannt.

Nach dem Grad anthropogenen Einflusses auf Stadtvegetation unterscheidet Kowarik 1992 vier Arten von Stadtnatur, die, obwohl alle grundsätzlich erhaltenswürdig, in der Stadt im Allgemeinen sehr unterschiedliche Wertschätzung genießen:

#### **1.5 Natur der ersten Art - ursprüngliche Naturlandschaft**

Hierunter könnten naturnahe Reste der ursprünglichen Naturlandschaft (Wälder, Feuchtgebiete, Felsbereiche usw.) verstanden werden. Der anthropogene Einfluß ist auch hier deutlich und kann in Grundwasserabsenkungen, Eutrophierung und Vitalitätsminderung durch Luftverunreinigung, Erholungsnutzung, Eindringen nichteinheimischer und verwildern gärtnerischer Pflanzenarten, anthropogene Bodenveränderungen durch historische Nutzungen usw. bestehen.

#### **1.6 Natur der zweiten Art - landwirtschaftliche Kulturlandschaft**

Hierunter werden Reste der agrarischen Kulturlandschaft wie Wiesen, Weiden, Äcker am Stadtrand, aber auch Hecken, Heiden, Triften, Trockenrasen und Hohlwege verstanden.

#### **1.7 Natur der dritten Art - symbolische Natur gärtnerischer Anlagen**

Gärten, Spiel- und Sportplätze, Parkanlagen und Grünflächen mit Scherrasen, Gehölzanzpflanzungen und Gartenbeeten können hierunter zusammengefaßt werden. Sie sind bewußt angelegt, unterliegen gärtnerischer Pflege, können aber auch zum Rückzugsgebiet von Pflanzen- und Tierarten werden.

#### **1.8 Natur der vierten Art - spezifisch-urban industrielle Natur**

Sie wird verkörpert durch die spontane Vegetation auf anthropogenen Standorten, kann langjährig Brachflächen besiedeln oder sich kurzlebig bei Nutzungsunterbrechungen einstellen und begleitet in Abhängigkeit von der Pflegeintensität alle Nutzungsarten.

## 2. Natur für den Stadtbewohner

Eine entscheidene Betrachtungsebene für StadtNatur ist die der Nutzbarkeit und sozialen Funktion. Wenn davon ausgegangen wird, daß Natur in der Stadt insbesondere den bewußten und unbewußten Bedürfnissen der Städter dienen soll, muß damit auch eine spezifische Bewertung der StadtNatur unter diesem Gesichtspunkt verbunden sein. Dies steht durchaus nicht im Widerspruch zum Bundesnaturschutzgesetz, sondern wird durch §1 sogar ausdrücklich unterstrichen. Nach dem Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG) und seinen Umsetzungen in den Bundesländern ist Natur „im besiedelten und unbesiedelten Bereich so zu schützen, zu pflegen und zu entwickeln, daß

1. die Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes,
2. die Nutzungsfähigkeit der Naturgüter,
3. die Pflanzen- und Tierwelt sowie
4. die Vielfalt, Eigenart und Schönheit von Natur und Landschaft

als *Lebensgrundlage des Menschen und als Voraussetzung für seine Erholung in Natur und Landschaft* nachhaltig gesichert werden“. Trotz dieses klaren Gesetzauftrags sind insbesondere die Ansprüche des Stadtbewohners an die StadtNatur bisher nicht nur wenig untersucht, sondern vom Naturschutz auch wenig beachtet worden. Anthropozentrisch-utilitaristische (anthropozentrische) und ethische (nicht-anthropozentrische) Gründe für den StadtNaturschutz stehen sich üblicherweise gegenüber (Trepl 1991b).

„Naturschutz in der Stadt dient nicht in erster Linie dem Schutz bedrohter Pflanzen- und Tierarten; seine Aufgabe besteht vielmehr darin, Lebewesen und Lebensgemeinschaften als Grundlage für den unmittelbaren Kontakt der Stadtbewohner mit natürlichen Elementen ihrer Umwelt gezielt zu erhalten“ (Sukopp und Weiler 1986, S. 25). Aus dieser berechtigten Forderung hat sich bisher keine adäquate Verfahrensweise des StadtNaturschutzes entwickelt. Obwohl auch das Ablaufschema der Biotopkartierung im besiedelten Bereich (Arbeitsgruppe Methodik der Biotopkartierung im besiedelten Bereich 1993) eindeutig als Bewertungsbereiche der kartierten Biotoptypen „Naturerfahrung und Naturerleben“, und „Stadtbild/Dorfbild/Landschaftsbild“ hervorheben, fehlt dieser Bereich in den meisten Stadtbiotopkartierungen völlig. Anders als für die naturwissenschaftlich exakt mögliche Erfassung von Pflanzen- und Tierarten und ihre Bewertung nach Seltenheit und Gefährdung ist hier die Sozialwissenschaft als wichtige Komponente des StadtNaturschutzes gefragt. Sozialwissenschaftliche Untersuchungen sollten nicht am Ende, sozusagen als Zugabe zu einem Untersuchungsverfahren, stehen, sondern bereits von Anfang an Naturschutzuntersuchungen und -begründungen mitbestimmen, wenn nicht bestimmen. Trepl 1991a fordert zu recht die Überprüfung und Ausarbeitung folgender Naturschutzbegründungen, die die Naturschutzforschung auch zu einem Gegenstand der Sozialwissenschaft machen würden und die damit eine deutliche Öffnung des bisherigen Naturschutzes naturwissenschaftlicher Begründung bilden würden:

- „Bedeutung für die Stadtgestaltung (Ästhetik, Bewahrung von Tradition u. dgl.);
- Bedeutung für die Erholung;
- Bedeutung für die „freie“ Nutzung von „Freiflächen“, insbesondere durch Kinder und Jugendliche
- Bedeutung für Erziehung, Bildung „ (Trepl 1991a, S. 305).

Es muß darauf hingewiesen werden, daß insbesondere ein Defizit an theoretischen interdisziplinär sozial-naturwissenschaftlichen Forschungen als Voraussetzung für ein sinnvolles empirisch ausgerichtetes Forschungsprogramm festzustellen ist. Natur muß in der Stadt in ihrem Symbolcharakter gesehen werden. Ohne die Klärung der Rolle von Natur in Kulturgeschichte, Ästhetik/Kunsttheorie, Architektur (Bauten und Gärten) und Erziehung ist der Umgang mit Natur in der Stadt nicht sinnvoll denkbar. Viele Äußerungen des Naturschutzes aus ökologisch-naturwissenschaftlicher Sicht

entbehren dieser Sicht der Natur völlig. Dies ist um so unverständlicher, da man sich erst nach langem Bemühen von einer ausschließlich sozial-kulturellen Sicht der Stadtentwicklung gelöst hatte und die Stadt auch als Natur- und ökologisches System zu verstehen begann. Der Umschwung ins Gegenteil, die Negation der sozial-kulturellen Sicht in weiten Bereichen des Naturschutzes („naturalistic fallacy“) führt keineswegs zur Problemlösung (Trepl 1991a). Erfreulich ist, daß zumindest seit den letzten Jahren die Wahrnehmung des Problems begonnen hat und erste Erfolge sichtbar sind. Im Arten- und Biotopschutzprogramm für die kreisfreien Städte Bayerns werden die Bereiche Ressourcenschutz (Böden, Grundwasser, Stadtklima) und naturnahe Erholung integriert. Eine Gleichberechtigung mit dem „reinen“ Arten- und Biotopschutz ist zwar auch hier noch nicht gegeben, aber zumindest ist ein erfolgversprechender Ansatz getan, dem Ziel, Naturerhalt in der Stadt für den Stadtbewohner, ein Stück näher zu kommen.

Die häufig bei Kommunalpolitikern, aber auch Bürgern anzutreffende geringe Akzeptanz für biologische Erhebungen im Stadtbereich und die Abwertung dieser Verfahren als „Zählung von Spinnenbeinen“ hat ihre Ursache in der Nicht- oder Minderbeachtung der Hauptzielstellung des Stadtnaturschutzes, den Stadtbewohnern den Kontakt mit natürlichen Elementen ihrer Umwelt zu erhalten oder wiederherzustellen. Diese Aufgabe ist mit biologischer Forschung allein überhaupt nicht zu bewältigen. Dies muß von Biologen und Kommunalpolitikern als Problem erkannt werden, um gelöst zu werden. Seltenheit und Exklusivität von Stadtfauna, -flora und Stadtbiotopen sollten bei der Bewertung für Arten- und Biotopschutz in der Stadt hinter dem möglichen Gewinn von Naturerfahrung, Naturerlebnissen, der Erholung und des Landschaftsbildes zurücktreten. Dies ist vielfach eine andere Betrachtungsweise, als man sie in der übrigen freien Landschaft anzuwenden gewohnt ist. Dort ist durchaus richtig der eigenständige Wert von Natur in den Vordergrund zu stellen. Die Urbanisierung des Naturschutzgedankens ist jedoch mit dieser Philosophie nicht durchzuführen. Naturerfahrung und Naturerleben müssen zum Alltagsleben der Stadtbewohner, also der Mehrheit der Mitteleuropäer, werden, wenn Naturschutz in und außerhalb der Städte überhaupt langfristig einen Sinn haben und erfolgreich weiterbetrieben werden soll.

Spätestens hier stellt sich die Frage nach den Naturbedürfnissen der Stadtbewohner. Darüber ist bisher kaum etwas bekannt. Mit Sicherheit kann nicht davon ausgegangen werden, daß die Naturbedürfnisse des aufgeklärten Naturschützers oder gar Biologen, Landschaftsökologen oder Landespflegers die des durchschnittlichen Stadtbewohners sind. Hier ist eine realistische Einschätzung der gegenwärtigen Situation notwendig. Obwohl gerade in den letzten Jahren Wissen und Akzeptanz um Natur, Naturprozesse und deren Bedeutung für Lebensvorgänge allgemein deutlich zugenommen haben, handelt es sich jedoch um einen Prozeß des kulturellen Wertewandels, der erst ganz am Anfang ist. Wie wenig noch Natur als Wert begriffen wird, zeigt das im Zuge wirtschaftlicher Rezession deutlich zurückgehende Wertbewußtsein für Stadtnatur in Städten der neuen Bundesländer. Es äußert sich in der breiten Zerstörung von Grünflächen durch parkende Autos in Wohngebieten, in der geduldeten Hinnahme von umfangreichen Naturbelastungen durch Stadtentwicklungsprozesse und in der Mißachtung von noch viel mehr als in den alten Bundesländern vorhandener nicht gepflegter städtischer Natur. Hier ist die Vermutung naheliegend, daß ähnlich wie bei den Kommunalpolitikern Stadtnaturschutz nur solange akzeptiert und gefördert wird, wie sich keine Konflikte mit persönlichen oder Wirtschaftskonsequenzen ergeben. Könnte es sein, daß auch in den alten Bundesländern Stadtnaturschutz nur angesichts weitgehenden kommunalen Wohlstands eine Basis hat, aber bei wirklichen existenziellen Krisen nicht mehr als Wert akzeptiert und schnell als lästiger Ballast wieder „abgeworfen“ werden kann? Wenn dem so wäre, stünden wir immer noch erst am Anfang der Urbanisierung des Naturschutzgedankens.

Unter dem Gesichtspunkt, Naturerfahrung und Erholung in Natur und Landschaft zu ermöglichen, müssen z. B. folgende Kriterien berücksichtigt werden:

- Erfahrbarkeit der Natur (Beobachtungsmöglichkeit von jahreszeitlichem Wandel der belebten Natur, Vielfalt unterschiedlicher Natursituationen (Abwechslung))
- Benutzbarkeit/Aufenthaltsmöglichkeit, Möglichkeit selbstbestimmter Naturgestaltung, Möglichkeit individuellen Aufenthalts in Natur, Möglichkeit, den „normalen“ Tagesablauf in die Natur zu verlegen, Kontemplativ erfahrbare Stadtnatur
- Möglichkeit, sich klimatischer Wirkung längere Zeit auszusetzen
- Möglichkeit, ästhetische Reize aufzunehmen
- Zugänglichkeit (freie Zugänglichkeit im ganzen Jahr, Begehbarkeit im ganzen Jahr)
- Erreichbarkeit von der Wohnung aus/Nutzbarkeit in Arbeitspausen und bei Wegen für Einkäufe und Verwaltungsangelegenheiten (Nähe als Angebot für einen häufigeren Aufenthalt)
- Möglichkeit des eigenschöpferischen Handelns
- Bereiche mit vielfältigen Möglichkeiten der Naturerfahrung
- Größe als Angebot für einen längeren Aufenthalt
- Geringe Nutzungskonkurrenz.

Dazu ist es nützlich, einige Fragen unter den besonderen Bedingungen des urbanen Raumes neu oder anders zu stellen:

- Warum soll Natur in der Stadt geschützt werden, steht dies im Widerspruch zu den Werten der Urbanität?
- Welche Natur soll in der Stadt geschützt werden? Was also sind die „Objekte des Naturschutzes“ in der Stadt?
- Welcher Art, wieviel und wo bedarf der Stadtbewohner des Naturkontaktes in der Stadt?
- Was bedeutet Schutz von Natur und wie kann Natur in der Stadt geschützt werden?
- Welches sind die konkreten Ziele des Stadtnaturschutzes?

Die Stadt ist als kultureller Gegensatz zum Land entstanden. Ihre Beziehung zum umgebenden Land war jedoch bis zu ihrer Hyperdimensionierung im Industriezeitalter immer noch eng. Dafür stehen Ackerbürgerstädte, die ländliche und urbane Lebensweise verbanden, Feld- und Gartengrundstücke der Stäcker innerhalb oder vor den Stadtmauern. Die räumlich-zeitliche Distanz zwischen Stadt- und Landleben war gering. Die Lösung von ländlicher Lebensweise nie vollständig, sondern nur partiell. Die neuen Industriearbeiter kamen vom Land in die Stadt, blieben mit dem Landleben durch zurückgebliebene Verwandte und in die Stadt übernommene Verhaltensweisen verbunden. Ein Zeichen dafür ist der Garten, der vom Land in die Stadt mitgenommen wurde. Kleingartenkolonien sind heute revitalisierte Reste ländlicher Lebensweise im urbanen Raum und stellen zumindest eine zeitlich befristete Lösung vom urbanen Leben dar. Solche zeitlich befristeten Lösungen vom urbanen Leben sind auch im Landurlaub, beim Wandern, Segeln, Radfahren, in der Freizeitflucht aus der Stadt zu sehen. Eine vollständige Rückkehr zum Landleben ist meist nicht möglich, bietet doch die komplizierte heutige Gesellschaft mit ihren urbanen Schwerpunkten kaum Gelegenheiten dazu. Sie wird aber auch nicht generell von allen Stadtbürgern gewollt. Eine Kombination beider Lebensweisen mit der Nutzung der jeweiligen Vorteile scheint ein erstrebenswertes Ziel zu sein. Dies äußert sich je nach finanziellen Möglichkeiten in der individuellen Organisation des städtischen Lebens. Dies kann durch Mietwohnung und Freizeit im Stadtkleingarten, Mietwohnung und Freizeitstadtflucht mit dem Auto in die Umgebung, städtische Mietwohnung und Wochenendhaus auf dem Lande, Einfamilienhaus als Teilersatz ländlicher Lebensweise oder Kombinationen von mehreren dieser Stadtlebensmerkmale ermöglicht werden. Die Entbehrung der Natur der ländlichen Umgebung hat zum „Hereinholen“ der Natur in die Stadt geführt. Dafür stehen Einzelbäume, Alleen oder Baumreihen, Vorgärten, Hausgärten, Villenparke (Ersatz der Gutsparke), Bürgergärten, Stadtparke und Abstandsflächen der Wohngebäude. Die Stadtnatur hat damit symbolischen Charakter. Das Stadtleben, das das ländliche naturbezogene Leben ersetzt hat, hat mit der Raumstruktur Stadt auch die ländliche Kulturlandschaft zerstört. Dies wird angesichts immer wei-

teren Verlustes an stadtumgebender Landschaft als reale Beeinträchtigung des Lebens der Städter empfunden. Diese sind der ländlichen Kulturlandschaft nach wie vor verhaftet und versuchen den Verlust durch symbolische Versatzstücke dieser Natur *in der Stadt* zu kompensieren. Natur in der Stadt ist damit in gewissem Sinn auch Ausdruck „des verlorenen Paradieses“ (Trepl 1992, S. 31) und der Sehnsucht danach. Diese kulturökologische Bestimmtheit der Stadtnatur muß bei ihrer Gestaltung vorrangig beachtet werden.

Nur akzeptierte Natur kann für den Stadtbewohner, nicht akzeptierte nur gegen den Stadtbewohner geschützt werden. Natur in der Stadt vor dem Stadtbewohner zu schützen, sollte die seltene Ausnahme besonderer Begründung (z.B. Schutz ist anderswo nicht möglich) sein. Ansonsten sollte die nur durch Ausgrenzung des Menschen zu erhaltende Natur in der Stadt nicht erhalten werden. Die Stadtnatur ist eine Natur, die durch den Menschen entstanden ist, auch wenn dies nur indirekt, z.B. durch Erhalt nichtstädtischer Natur oder Nichtnutzung erfolgte. Im Normalfall hat sie direkten Bezug zu den Nutzungen der Stadt in Vergangenheit und Gegenwart, ist damit auch *Kulturzeuge*. Welche Konsequenzen hat dies für den Naturschutz? Welche Natur soll aus welchem Grund geschützt werden?

- Stadtnatur ist nicht in erster Linie dazu da, seltene Pflanzen- und Tierarten und ihre Lebensgemeinschaften stadunabhängig zu erhalten.
- Tiere und Pflanzen müssen beobachtbar, damit erfahrbar und Lebensvorgänge damit erlernbar sein.
- Stadtnatur muß kontemplativen Ansprüchen, dem Wunsch nach stiller Betrachtung beim Spaziergang, dem Wunsch nach Beobachtung von Lebensvorgängen und Entwicklungsstufen des Lebens genügen.
- Stadtnatur muß dem eigenschöpferischen Umgang mit ihr Raum geben. Kinder können diesem Wunsch in naturbelassener Natur leicht nachkommen. Erwachsene äußern häufiger den Wunsch nach eigenständiger gärtnerischer Gestaltungsmöglichkeit.
- Stadtnatur ist Kulturzeuge vergangener Nutzungen und macht diese noch heute teilweise materiell, symbolisch und emotional erlebbar (Streuobstwiesen...).
- Kinder gehen mit Natur anders als Erwachsene um, sie müssen ihre Spielrollen im Umgang mit Natur und Naturkräften ausleben können. Reglementierte Natur kann dem meist nicht entsprechen.
- Die Beobachtung von Naturvorgängen, besonders Lebensvorgänge und Bewegungen (z. B. bewegtes Wasser, lebende Tiere, vom Wind bewegte Pflanzen usw.), ist den Nutzern von Stadtnatur wichtig. Ein weniger seltenes Tier zu beobachten ist wichtiger als ein seltenes, kaum beobachtbares Tier in Stadtnaturräumen zu wissen.

### 3. Fazit: Warum und mit welchem Ziel sollte Stadt-Naturschutz betrieben werden?

Die Aufgabe des Naturschutzes in der Stadt besteht darin, Lebenwesen und Lebensgemeinschaften wegen ihrer Bedeutung für den unmittelbaren Kontakt der Stadtbewohner mit natürlichen Umweltelementen gezielt zu erhalten (Sukopp et al. 1979, Sukopp und Weiler 1986, u.a.). Damit erweitert sich die Liste der Schutzziele für Stadtnatur deutlich über den Arten- und Biotopschutz hinaus um Ziele wie z. B.:

- Möglichkeiten der Identifizierung mit einem Gebiet („Heimatgefühl“),
- nicht reglementiertes Kinderspiel,
- Erholung,
- pädagogische Nutzung als Modell- und Experimentierfläche,
- die Erzeugung von Nutz- und Zierpflanzen,

- Umweltschutz und Landschaftshaushalt (Wasserhaushalt, Gewässerhygiene, Klima, Lufthygiene, Lärmschutz),
- Bioindikation von Umweltveränderungen und –belastungen und
- ökologische Forschungen (Sukopp und Weiler 1986).

Die Neuorientierung des Naturschutzes ist durchaus noch nicht abgeschlossen. Naturschutz in Städten muß für die Stadtbewohner gemacht werden. Die spezifischen Bedingungen der Städte als menschliche Lebensräume müssen in Naturschutzstrategien und Biotopkartierungen besser als bisher integriert werden.

Der Begriff der Natur muß über die belebte Natur hinaus komplexer gefaßt und handhabbar gemacht werden. Naturschutz darf sich nicht in kurzfristigen Einzelmaßnahmen oder Aktionen erschöpfen, sondern muß von wissenschaftlichen Forschungen ausgehend auch dauerhaft langfristig vollzogen werden. Dazu bedarf es der festen gleichberechtigten Integration in die politischen Stadtentwicklungsziele.

Naturerfahrung und Naturerleben im unmittelbaren menschlichen Lebensraum müssen deutlich mehr Bedeutung gewinnen. Dazu sind sozialwissenschaftliche Untersuchungen zur Nutzung, Naturakzeptanz und zum Kultur- und Bildungswert von Stadtnatur bezogen auf unterschiedliche Stadtstrukturen und Sozialsituationen durchzuführen.

Für Stadtstrukturen und Wohnsituationen müssen Entwicklungsziele definiert werden. Von statischen Betrachtungen und Strategien zur Erhaltung des „Status quo“ muß abgegangen werden. Gebraucht werden dynamische Entwicklungsmodelle und Leitbilder, die sowohl ökologisch als auch sozioökonomisch fundiert sind und deutlich auf die Bedürfnisse der Menschen Rücksicht nehmen. Erst dann hat Natur für den Menschen in der Stadt langfristig eine Chance.

## Literatur

- Arbeitsgruppe Methodik der Biotopkartierung im besiedelten Bereich 1993: Flächendeckende Biotopkartierung im besiedelten Bereich als Grundlage einer am Naturschutz orientierten Planung: Programm für die Bestandsaufnahme, Gliederung und Bewertung des besiedelten Bereichs und dessen Randzonen: Überarbeitete Fassung 1993. *Natur und Landschaft* 68 (10), 491-526.
- Breuste, J. 1994: „Urbanisierung“ des Naturschutzgedankens: Diskussion von gegenwärtigen Problemen des Stadtnaturschutzes. In: *Naturschutz und Landschaftsplanung* Jg. 26, H. 6, S. 214 – 220.
- Hard, G. 1988: Die Vegetation städtischer Freiräume - Überlegungen zur Freiraum-, Grün- und Naturschutzplanung in der Stadt. In: *Stadt Osnabrück (Hrsg.): Perspektiven der Stadtentwicklung: Ökonomie - Ökologie*. Osnabrück, S. 227 - 243.
- Kowarik, I. 1992: Das Besondere der städtischen Flora und Vegetation. In: *Natur in der Stadt - der Beitrag der Landespflege zur Stadtentwicklung*, Schriftenreihe des Deutschen Rates für Landespflege, H. 61, 1992, S. 33 - 47
- Sukopp, H., Kunick, W., Schneider, Ch. 1979: Biotopkartierung in der Stadt. - In: *Natur u. Landschaft* 54 (1979) 3, S. 66 - 68.
- Sukopp, H., Weiler, S. 1986: Biotopkartierung im besiedelten Bereich der Bundesrepublik Deutschland. - In: *Landschaft u. Stadt* 18 (1986) 1, S. 25 - 38.
- Trepl, L. 1983: Ökologie - eine grüne Leitwissenschaft? Über Grenzen und Perspektiven einer modischen Disziplin. *Kursbuch* 74, S. 6 - 27.
- Trepl, L. 1988: Stadt - Natur, Stadtnatur - Natur in der Stadt - Stadt und Natur. In: *Stadterfahrung-Stadtgestaltung. Bausteine zur Humanökologie*. Deutsches Institut f. Fernstudien an der Univ. Tübingen, Tübingen, S. 58 - 70
- Trepl, L. 1990: Arten- und Biotopschutz in der Stadt. Manusk., Berlin.
- Trepl, L. 1991a: Forschungsdefizit: Naturschutz, insbesondere Arten- und Biotopschutz, in der Stadt. In: Henle, K., Kaule, G. (Hrsg.): *Arten- und Biotopschutzforschung für Deutschland*. Jülich 1991 (= Berichte aus der ökologischen Forschung Bd. 4), S. 304 - 311.
- Trepl, L. 1991b: Forschungsdefizit: Naturschutzbegründungen. In: Henle, K., Kaule, G. (Hrsg.): *Arten- und Biotop-*

schutzforschung für Deutschland. Jülich 1991 (= Berichte aus der ökologischen Forschung Bd. 4), S. 424 - 432.  
Trepl, L. 1992: Natur in der Stadt. In: Natur in der Stadt - der Beitrag der Landespflege zur Stadtentwicklung, Schriftenreihe d. Deutschen Rates f. Landespflege H. 61, S. 30 - 32.

Der Aufsatz baut auf einer Stellungnahme des Autors aus dem Jahre 1994 (Breuste, J., 1994: „Urbanisierung“ des Naturschutzgedankens: Diskussion von gegenwärtigen Problemen des Stadtnaturschutzes. In: Naturschutz und Landschaftsplanung Jg. 26, H. 6, S. 214 – 220) auf, komprimiert und entwickelt diese Position weiter.

### **3. Leipziger Symposium Stadtökologie "Stadtnatur - quo vadis"**

Tagungsband der Veranstaltung am 9. und 10. Juli 1998  
am UFZ-Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle GmbH

Jürgen Breuste (Hrsg.)



Projektbereich Urbane Landschaften  
UFZ-Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle GmbH